

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kühle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Spalte. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Dornhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Seite 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 37

Herford, Mittwoch, den 13. Februar

1918

Wilson's Antwort an Hertling und Czernin.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat nun doch eine besondere Antwort an die Grafen Hertling und Czernin für nötig befunden. Er gibt diese Antwort in einer Rede vor dem Kongress, die in ihren wesentlichen Bruchstücken jetzt bekannt wird. Zunächst wird man mit Befriedigung die Tatsache feststellen können, daß Wilson gänzlich davon abgesehen hat, sich von dem Vorkriegs-Kriegsrat der Alliierten die Antwort vornehmen zu lassen. Aber es entsteht nun doch die Frage, wer die wahre Meinung der Welt-Entente vertritt. Was Clemenceau, Lloyd George und Orlando im Besonderen amerikanischer Militärs in Versailles behauptet haben, ist im wesentlichen Evidenz. Das Gegenstück von dem, was Wilson jetzt verkündet. In Versailles lehnte man, daß in den Reden von Hertling und Czernin keine Annäherung an die Grundsätze der Entente erfolgt sei und daß darin für die Alliierten nur der verheerendste Kampf die einzig mögliche Antwort wäre. Wilson dagegen muß feststellen, daß Czernins Rede in sehr freundschaftlicher Weise abgefaßt worden ist und er gibt eine neue Basis an, zu der er bemerkt: „Ein allgemeiner Frieden auf derartiger Basis kann sofort besprochen werden.“ Dieser Zwischenfall zwischen der Versailler Proklamation und der neuen Botschaft Wilsons ist in die Augen springend, daß man sich wiederum fragt, wie Wilson dazu kommen kann, diesen auffallenden Unterschied einfach zu ignorieren und im gleichen Atem Unterschiede zwischen den Reden Hertlings und Czernins zu konstruieren.

Es ist gewiß richtig, daß in den Reden von Hertling und Czernin ein Unterschied im Tone bestand, aber auch dem Präsidenten der Vereinigten Staaten dürfte nicht entgangen sein, daß widerstandslos festgestellt wurde, daß die beiden Reden in Wien und Berlin nur nach genauer vorheriger Überlegung gehalten worden sind. Damit aber wird die ganze Polemik Wilsons gegen den deutschen Reichskanzler hinfällig. Vor allem erledigt sich der Einwurf, daß Czernin viel weiter gegangen wäre, wenn er nicht von Österreich-Ungarn den Gegengewicht davon gehindert worden wäre. Es ist klar, welches Ziel Wilson mit seiner Differenzierung verfolgt. Er will in Österreich-Ungarn den Glauben erwecken, daß Deutschland das Zustandekommen des Friedens verzögere. Er verfehlt deshalb auch wieder nicht, zu der alten Behauptung zu greifen, daß die deutschen Militaristen das einzige Element des Hindernisses für den Frieden seien. In Österreich-Ungarn wird man demgegenüber darauf hinweisen müssen, daß der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen v. Kühlmann, schon seit geraumer Zeit darauf hingewiesen hat, daß nur der französische Anspruch auf Elsass-Lothringen das Friedenshindernis schlechthin ist. In's Draufschauen übersetzt kann man sagen: Der feindliche Imperialismus und Eroberungswille ist es, der den Frieden verhindert.

Indirekt muß das ja Wilson auch selbst anerkennen. Da seine neue Rede es peinlich vermeiden, die Eroberungsziele seiner Verbündeten noch einmal heranzuziehen. Seine 14 Punkte sind diesmal auf 4 zusammengefaßt. Er verlangt, daß jeder Teil der definitiven Lösung gegründet sein muß auf Gerechtigkeit jedes Einzelfalles und auf einer derartigen Regelung, die die meisten Ausichten für einen dauerhaften Frieden bietet. Zweitens verlangt er, daß die Völker und Provinzen nicht von einem Fürsten an einen anderen Fürsten übergeben werden. Zum dritten müsse jede territoriale Regelung im Interesse und zum Vorteil des betroffenen Volkes getroffen werden und nicht im Interesse der Regelung oder des Vergleichs der einander bekämpfenden Staaten. Der vierte und letzte Punkt Wilsons verlangt: „Alle natürlichen Aspirationen werden, soweit es geht, befriedigt und bestehende, soweit dies ohne allzu große Schwierigkeiten möglich ist, beibehalten werden.“

Wilson wirkt nun dem deutschen Reichskanzler vor, daß er seinen allgemeinen Frieden wolle, sondern nur eine Reihe von Sonderfriedensverträgen.

Ja, er geht sogar soweit, den Kanzler in einem Gegensatz zu der Reichstags-Resolution vom 19. Juli zu stellen und ihm die Absicht zu unterstellen, er wolle eine Neuauflage des Wiener Kongresses veranstalten. Das ist ein törichtes Beginnen. Wir sind selbstverständlich für einen allgemeinen Frieden, aber die Lage war doch bisher so, daß wir mit denjenigen unserer Feinde verhandeln konnten, die dazu sich bereit finden ließen. Die deutsche Regierung hat mehr als einmal ihre Bereitwilligkeit zu einem allgemeinen Frieden feierlich verkündet. Nur war jedesmal die Antwort ablehnend. Wenn Wilson jetzt sich einleitend zeigt, so bleiben dennoch die Verfallenen Beschlüsse bestehen. Und wenn Herr Wilson noch vor neuen Ereignissen an der Westfront einen allgemeinen Frieden wünscht, so ist es seine Pflicht gegen die Menschheit, zunächst einmal das Trio der Kriegsverlängerer Clemenceau, Lloyd George und Orlando zur Einsicht und zur Uebereinstimmung mit seinen Anschauungen zu bringen, ehe er Gegenstände zwischen uns und unseren Verbündeten zu konstruieren versucht. Auch das Bestreben, zwischen deutschen Militaristen und der Reichstagsmehrheit Gegenstände zu schaffen, ist nicht geeignet, friedensfördernd zu wirken. Der Kampf der einzelnen Richtungen in Deutschland bedarf keiner Einmischung von außen, und wir müssen uns das Bestreben eines vorkommenden amerikanischen Professors mit aller Entschiedenheit verweigern.

Pressestimmen zur Wilson-Rede.

Ill. Berlin, 13. Febr. Zu Wilsons neuer Botschaft schreibt die:

„Postische Zeitung“: Americas Ziele sind vollkommen greifbarer Art. Es ist in den Krieg eingetreten, als ihm die Gefahr am größten schien, daß durch eine Einigung Deutschlands mit Rußland, der sich zweifellos auch Japan anschließen haben würde, ein europäisch-asiatischer Weltblock entstand, der die Weltbeherrschungspläne Englands und Americas trotz ihrer Übermacht zur See wirkungslos gemacht haben würde.

„Berliner Tageblatt“: Diese neue Rede zeigt die Reue Wilsons, die Friedensmission fortzusetzen. Die Grundsätze, die er aufstellt, bieten ebenso wie seine früheren Punkte die Möglichkeit zu einer sachlichen Beantwortung. Aber dies alles kann doch erst an dem Tage praktischen Wert gewinnen, wo auch die Gesamtpolitik der Entente sich zugunsten des Friedens entscheiden wird.

„Völkischer Anzeiger“: Die Grundsätze liegen an sich im einzelnen eine Erklärung zu, wenn nicht Wilson, wie er es ausdrückt, den Gerichtshof der Menschheit als maßgebend für die Anwendung seiner Prinzipien erklärt hätte.

„Post“: Ist Amerika so unbefähigt in seiner Macht, wie Wilson es findet, so ist es Deutschland erst recht in der feinen. Ein Volk, das mit der außerordentlichen Macht und Stofkraft des russischen Reiches, die an seinen Grenzen drohte, fertig wurde, kann auch dem fernsten Amerika trotzen. Wilson will seine Rede nicht als Drohung gelten lassen — wir können ihm antworten, daß wir ihrer auch spotten, wenn sie eine Drohung ist!

„Vorwärts“: Die Schwierigkeiten des Friedensschlusses werden nie überwunden werden, solange man auf beiden Seiten nicht einsieht, daß man einander nicht überwältigen kann und sich daher miteinander verständigen muß. Und darum muß durch ein entsprechendes Verhalten von deutscher Seite festgestellt werden, ob Wilsons Wort einer sofortigen Friedensbesprechung nur ein diplomatischer Schachzug ist oder das erlösende Wort für die Menschheit. Die deutsche Antwort darf nicht anders lauten: Zu Friedensbesprechungen sind wir sofort bereit.

„Germania“: Es mag bei uns Leute geben, die auf den neuesten Gimpel Wilsons hereinfallen. Für uns gilt gegenüber diesen Drohungen, die keine Drohungen sein sollen, nur eins: Rämpfen bis zum Sieg. Der Gedankenaustausch zwischen Graf v. Hertling und dem Herrn Wilson hat nichts ergeben, was zu seiner Fortsetzung in diesem Augenblick ermutigen könnte. Die nächste Antwort wird Hindenburg erteilen.

Der Dant der Parteien an Hertling und Kühlmann.

Ill. Berlin, 12. Febr. Im Hinblick auf eine Besprechung der Parteiführer mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Herrn von dem Buisse nahm der

Abgeordnete Teimborn Veranlassung, dem Reichskanzler und Staatssekretär von Kühlmann im Namen aller Parteien Dank und Anerkennung für den ersten Friedensschluß auszusprechen.

Ill. Berlin, 12. Febr. Wie schon gemeldet, warf der Friedensvertrag mit der Ukraine der verfassungsmäßigen Zustimmung des Reichstages. Der Vertrag dürfte, wie die „Germania“ mitteilt, dem Parlament alsbald nach seinem Inkrafttreten am 19. d. M. zugehen. Am Donnerstag, 21. d. M. wird sich das Plenum voraussichtlich mit ihm befassen. Man rechnet damit, daß der Reichstag auf die Beratung nur einen Tag verwenden und daß der Reichskanzler bei dieser Gelegenheit eine Rede halten wird.

Besprechungen im Großen Hauptquartier.

Berlin, 13. Febr. Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling und Staatssekretär des Auswärtigen v. Kühlmann begaben sich heute zum Vortrag beim Kaiser ins Große Hauptquartier.

Über die politischen Konsequenzen der russischen Demobilisationserklärung finden Verhandlungen zwischen der politischen Leitung des Reichs und der Obersten Heeresleitung statt. Als Grundlage für die weiteren Beziehungen zu Rußland wird Trotskis Erklärung nicht betrachtet. Während Trotski durch seine Erklärung gebunden ist, bleibt für uns die volle Handlungsfreiheit gewahrt. Für etwaige Verhandlungen kommt weder Petersburg, noch ein neutraler Ort in Betracht. Die Unmöglichkeit der Verhandlungen in Petersburg hat zu der Erwägung geführt, ob es nicht ratsam sei, die dort weilende deutsche Kommission zurückzuberufen. Es soll Trotski überlassen bleiben, falls er auf Beziehungen Rußlands zu Deutschland Wert legt, Mitteilungen über das, was er will, nach Berlin gelangen zu lassen.

Der russische Oberbefehlshaber Avelko, dessen angebliche Gefangenennahme durch polnische Truppen sich nicht bewahrheitet, hatte in Gemeinschaft mit dem Mitglied des obersten Kollegiums Florowski in einem Rundschreiben „An alle“ den russischen Soldaten Mitteilung vom Demobilisationsbefehl gemacht. „Frieden, Frieden, Frieden, der Krieg ist zu Ende“, hieß es in dem Rundschreiben, der mit der Aufforderung schloß, Disziplin zu wahren und durch keine Nachstellungen die Friedensfeier zu stören.

Drei Stunden nach der Ausgabe dieses Rundschreibens erging ein neuer Befehl Florowskis, die Verbreitung der Mitteilung einzustellen.

Auffassung der russischen Regierung

Ill. Kopenhagen, 13. Febr. Der Vertreter der russischen Regierung Kamenew, der sich auf der Reise nach den Entente-Ländern in Stockholm aufhält, sagte einem Pressevertreter über die russische Friedenserklärung: Rußland kann und will nicht länger Krieg führen; aber die russische Regierung gibt ihre Grundsätze nicht auf und behält sich die Befreiung ihrer Friedensgrundsätze auf der allgemeinen Friedenskonferenz vor, die nicht ausbleiben kann. Weiterhin sagte Kamenew: Wir glauben nicht, daß Deutschland an der Ostfront ganz abfallen werde; aber bis auf eine Grenzwaage werde es seine Truppen an die Westfront schicken, und einen weiteren Druck auf die Ententemächte ausüben werden, mit den Friedensverhandlungen zu beginnen. Auf die Frage, ob Trotski für seine Friedenserklärung das Einverständnis des russischen Volkes habe, antwortete Kamenew: Ganz und gar, man ert, wenn man annimmt, daß Trotski eigenmächtig vorgegangen sei.

Eine großrussische Republik.

Ill. Frankfurt a. M., 12. Febr. Die „Agence Journalier“ meldet aus Moskau zu melden, daß die Vertreter der Großrussland bildenden 26 Provinzen sich in Moskau versammelt haben, um dort drei Tage lang Besprechungen abzuhalten. Der Zweck dieser Konferenz sei, die Verfassung der Republik auszuarbeiten, die den Namen Großrussland erhalten solle.

Die Jarin-Mutter in Dänemark.

Ill. Zürich, 12. Febr. Der Schweizer Press-Telegraph meldet, daß die Jarin-Mutter Marie Fedorowna, eine geborene Prinzessin von Dänemark, in den nächsten Tagen in Kopenhagen eintreffen, wo sie sich endgültig niederlassen wird.

Landung finnischer Truppen auf Åland.

Ill. Kopenhagen, 13. Febr. „Nationaltidende“ meldet die Landung finnischer Truppen auf Åland. Eine Abteilung der Bürgergarde sei von Åland aus über das Eis nach Åland vorgezogen, wo ein Zusammenstoß mit dem russischen Militär bevorstehe. Man nehme an, daß diese finnische Landung nicht ohne Einfluß auf die Lösung in der Ålandfrage sein werde.

Bericht des Hauptquartiers

Ill. Großes Hauptquartier, 12. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

An vielen Stellen der Front Artillerietätigkeit. Infanterie-Abteilungen führten südlich von St. Quentin und auf dem östlichen Maasufer, am Garierwalde erfolgreiche Schützengruppen durch und machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Zwischen Flirey und der Mosel Artillerie- und Minenkampf, der sich heute morgen besonders in der Gegend von Remenauville verschärfte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die militärische Lage ist an der Front gegenüber den Großrussen und Rumänen unverändert.

Salonische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden tagelanger lebhafter Feuerkampf. Im östlichen Angriff übertrugen österreichisch-ungarische Truppen feindliche Stützpunkte am Südrand des Sasso Rosso und nahmen dabei 6 Offiziere und 170 Mann gefangen.

Von der Mazedonischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Ill. Berlin, 12. Febr. Westlich von der Mosel flaut die Gefechtsintensität nach dem Scheitern französischer Vorstöße am Vormittag wieder ab. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der U-Boot-Bericht

Ill. Berlin, 13. Febr. Neue U-Bootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20 000 Buntoregister-tonnen. Die versenkten Schiffe waren meist tief beladen. Unter ihnen befanden sich zwei große Dampfer von etwa 5000 BRT, deren einer der Gilt-Linie angehört.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englischer Torpedojäger gesunken.

Ill. Amsterdam, 12. Febr. Neuer meldet aus London offiziell: Der englische Torpedojäger „Bore“ ist in der Nacht zum 8. Februar infolge einer Kollision im Kanal gesunken. Ein Mann wird vermisst.

Der Staatsbankrott.

Ill. Petersburg, 10. Febr. Folgendes Dekret über die Annulierung der Staatsanleihen, angenommen in der Sitzung des Zentraleräte-Komitees vom 3. Februar, wird veröffentlicht:

1. Alle Staatsanleihen, die von den Regierungen der russischen Bourgeoisie aufgenommen sind, werden vom 1. Dezember 1917 (a. St.) ab für ungültig erklärt, die Devisenverluste nicht mehr bezahlt.
2. Ebenso werden alle Garantien ungültig, die von diesen Regierungen für Anleihen verschiedener Unternehmungen gegeben sind.
3. Alle ausländischen Anleihen werden bedingungslos und ohne jede Ausnahme annulliert.
4. Kurzfristige Obligationen bleiben in Kraft. Pro-zente werden nicht bezahlt. Die Obligationen selbst gelten wie Kreditscheine.
5. Minderbemittelte Bürger, die annullierte innere Anleihen bis zu 10 000 Rubel besitzen, werden durch Anteile der neuen Anleihen der russischen sozialistischen föderativen Räte-Republik entschädigt.
6. Einlagen in den staatlichen Sparkassen und ihre Zinsen sind unantastbar. Die im Besitz der Sparkassen befindlichen annullierten Anleihen werden auf die Schulden der Republik genommen.

7. Ueber Entschädigungen von Genossenschaften und dergleichen werden besondere Bestimmungen ausgearbeitet.
8. Die Leitung der Liquidationen der Anleihen hat der oberste Volkswirtschaftsrat.
9. Die Ausführung ist Aufgabe der Staatsbank.
10. Die Feststellung der Rinderbemittelten erfolgt durch besondere Kommissionen. Diese haben das Recht, Grippepässe im vollen Betrage zu annullieren, die nicht auf dem Wege der Arbeit erworben sind, selbst wenn diese die Summe über 5000 Rubel nicht übersteigt.

Der russisch-polnische Krieg.

Moskau, 11. Febr. Ueber die Kämpfe der polnischen Truppen in Russland schreibt das Organ des nationalen Zentrums „Głos“ in Warschau u. a.: Der Krieg Polens mit Russland ist eine vollkommene Tatsache. Die polnischen Regimenter müssen mit Rücksicht auf den Frieden mit der Ukraine zwischen der Ukraine und dem Polischewiki wählen. Die radikal-demokratische „Kobza Gazeta“ vermutet nähere Beziehungen zwischen den kämpfenden polnischen Truppen und der Ukraine, nach denen in der Einnahme des russischen Hauptquartiers durch sie der Ausdruck eines ukrainisch-polnischen Verständnisses. „Goniec Kijowski“ in Moschawel, ein aktivistisches Blatt mit Beziehungen zum nationalen Zentrum, ruft aus: Wir haben den Rubicon überschritten. Das polnische Heer hat die Polischewiki und ihre Hauptquartiere besetzt. Dies wird der russische Stolz und Stolz den Polen nie vergessen; damit müssen auch die letzten Wohlstan der Russenfreundschaft bei uns rechnen. Der pazifistische „Ruchaj Bloki“, der dem interparteilichen Klub nahesteht, begrüßt die polnischen Truppen als die auferstehenden Ritter, die ihren alten Dienst ausüben, als eine Mauer des Christentums und als einen Verteidigungswall des Westens Europas.

Berlin, 12. Febr. Auf Grund zuverlässiger Information kann die „Kreuzzeitung“ mitteilen, daß auch die Oberste Seerescheinung den Trübsaligen Vorschlag unter gar keinen Umständen als ein Friedensangebot betrachtet.

Palastunruhen in Athen.

Athens, 12. Febr. Die „Trihuna“ schreibt: In Athen haben vor dem königlichen Palast Unruhen stattgefunden, bei denen sich Reservisten feindselig gegen die Verbände verhielten. Es soll sich um den Versuch handeln, die griechische Mobilmachung zu stören. Im Pyraus landeten bisher 80.000 Mann alliierter Truppen, die sich auf dem Wege nach Athen befinden.

Festigkeit der Reichstagsmehrheit.

Die Erschütterungen, denen die Reichstagsmehrheit vorübergehend ausgesetzt war, können nunmehr als vollständig beseitigt angesehen werden. Von allen Mehrheitsparteien liegen Erklärungen vor, daß sich gegen die praktische Zusammenarbeit im Reichstage grundsätzliche Bedenken nicht ergeben, und die nationalliberale Fraktion wird demnach in einer Sitzung über die Frage ihrer weiteren Teilnahme an den interfraktionellen Besprechungen Bescheid wissen. Dabei ist aber zu bedenken, daß die Nationalliberalen insgesamt nur zur erweiterten Mehrheit gehören. Die Mehrheitsgruppierung stützt sich auf die Fraktionen, die der Friedensresolution des Reichstages am 19. Juli 1917 die Zustimmung gegeben haben. Wenn etwas die Mehrheit zu festigen umstände ist, so das bedeutende Ereignis des ersten Friedensschlusses. Mit der Ukraine ist ein demokratischer Frieden ohne gewaltsame Angliederungen und ohne Entschädigungen zustande gekommen. In der historischen Schlusssitzung hat der Wortführer der ukrainischen Delegation betont, daß es sich hier um einen demokratischen Frieden handelt. Nur auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker war dieser Frieden denkbar, und die Mehrheitsparteien haben durchaus recht, in diesem Friedensschluß die erste Frucht ihrer zielbewußten Politik zu sehen.

Diese Tatsache sollte auch die fanatischen Gegner der Friedensresolution etwas ausbilden. Sie haben sich in ihrer heftigen Agitation dazu verleiten lassen, den Mehrheitsparteien die Absicht eines Hungerstreiks zu unterstellen. Graf Czernin hat mit Recht den Friedensschluß mit der Ukraine als Friedensvertrag bezeichnet, und das entspricht durchaus dem Charakter dieses Friedens. Innerpolitisch liegt ebenfalls für eine Milderung der Mehrheitsverhältnisse kein Anlaß vor. Das Zentrum und die fortschrittliche Volkspartei haben den Streik aufs schärfste verurteilt, und sie haben auch die Haltung der Sozialdemokratie bei dem Ausbruch nicht gebilligt. Da aber die Mehrheitsparteien ihre politische Haltung im übrigen nicht verändert haben, so liegen die Dinge einfach so, daß bei aller grundsätzlichen Unterschiedlichkeit in der Stellung zum Streik, doch in der praktischen Politik ein weiteres Zusammenarbeiten möglich ist, und bei der ganzen äußeren und inneren Lage zur zwingenden Notwendigkeit wird. Die „Germania“ hat darum vollkommen recht, wenn sie sagt, daß jeder Realpolitiker, der die Staatskunst nicht als eine Gefühlssache betrachtet, unter solchen Umständen keinen Anlaß zu einem Kurswechsel sehen kann. Die Veruche der Alldeutschen und der unabhängigen Sozialisten, die Reichstagsmehrheit zu sprengen, sind damit aussichtslos geworden.

Der Freund einer ruhigen Entwicklung im Innern wird nicht umhin können, diese Festhaltung der Dinge zu begrüßen. Nichts könnte jetzt nachteiliger sein, als einen großen Teil unserer Volksgenossen in eine feindselige Stellung zur Regierung hineinzutreiben. Die Klärung der Sozialdemokratie mag gewisse parteipolitischen Interessen entsprechen, den Interessen des Vaterlandes entspricht sie in keiner Weise. Die Milderung der Mehrheitsverhältnisse erhöht ja stets auch ihre Verantwortung. Das bleibt auch dann wahr, wenn es von sozialdemokratischer Seite hin und wieder bestritten wird. Die Mitverantwortlichkeit aber nötigt die Sozialdemokratie auch, entsprechend maßigend auf ihre Anhänger einzuwirken. Bei der Gegenwart der unabhängigen Sozialdemokraten ist das gewiß schwierig. Aber die Mehrheitsparteien können die Berechtigung ihrer Politik doch sehr gut nachweisen. Gerade in diesen Tagen kommt das kopenhagener sozialdemokratische Blatt auf die Streikvorgänge in Deutschland zurück. Der „Sozialdemokrat“ konstatiert, daß die Streiks drei Wirkungen gehabt haben, und alle drei seien gleich ungünstig gewesen. Einmal sei die revolutionäre Fantoche der Polischewiki belebt worden, zum anderen habe die Entente-Hoffnung auf den Zusammenbruch der Mittelmächte eine Stärkung erfahren und drittens sind die Hoffnungen der deutschen Reaktionäre gestärkt worden. Das ist durchaus richtig gesehen, und man darf annehmen, daß sich auch die deutschen Arbeiter dieser Einsicht nicht verschließen. Dann aber wird auch bei ihnen das Verbleiben der Mehrheitsparteien in der Reichstagsmehrheit volle Billigung finden, wenn auch die Streikvorgänge nachträglich noch eine beliebige Reichstagsdebatte entfesseln sollten.

Wohin zielt das?

Wir lesen im „Därmer“:

Wir haben schon ein lange Reihe von Fällen aufgeführt, in denen auf Gebieten Riesengewinne erzielt werden, auf denen die Allgemeinheit Mangel leidet. Aber ein unheimlicherer Fall, als ihn die „Schwabische Tagblatt“ der Zuckerfabrik Gamsstadt nachweist, ist uns doch noch nicht begegnet. Die im abgelaufenen Geschäftsjahr erzielten Ueberschüsse sind so riesig, daß aller Schaffensantrieb werden muß, um sie unterzubringen. Der Zuckerberndienst von 25 Prozent Dividende verzehrt nur einen winzigen Teil. Möglichkeiten ist auch schon alles, die Kesseln sind überfüllt, so wußte man sich nicht anders zu helfen, als daß man den Herren Aktionären neue Aktien schenkt, und zwar auf je drei alte eine neue. Ständen die Aktien aus, so ergäbe sich auf diese Weise eine Dividende von 58 1/2 Prozent, da aber die Aktien der Zuckerfabrik Gamsstadt jetzt auf 540 Proz. stehen, so ergibt sich folgende Rechnung: Der Besitzer von drei Aktien im Nennwert von zusammen 3000 Mark bekommt zunächst für dieses Kapital 750 Mark jährliche

Dividende. Daneben aber erhält er als besonderes Geschenk eine neue Aktie im Wert von 5400 Mark. Dazu die Dividende gerechnet, bringen ihm Papiere im Nennwert von 3000 Mark einen Jahresgewinn von 6150 Mark ein. Das sind über 200 Proz.!

Man kann dazu eigentlich nichts mehr sagen. Auch der friedliche Bürger hat einen derartigen schamlosen Treiben gegenüber wohl nur den einen Wunsch: Dreinschlagen. Unsere Regierung verlagert in kläglichster Weise. Gehören doch die Zuckerfabriken zu jenen geschäftlichen Unternehmungen, denen erneut sehr stark erhöhte Preise bewilligt worden sind, damit sie wirtschaftlich „durchhalten“ können. Wohin will eigentlich die Regierung mit derartigen Maßnahmen?

Herford und Minden-Ravensberg.

13. Februar.

Nachlese hinter der Front.

In den deutschen Gefangenenerlagern im Ausland haben sich, wie Briefe von dort und Berichte heimgekehrter Mitteilten, vielfach gerade die jungen Juristen zusammengefunden, um unter Leitung älterer Juristen ein systematisches Studium zu betreiben. Für unsere Feldgrauen an der Front aber sind die Universitäten mobil gemacht worden. Der Bonner Universitätsprofessor Dr. Hilmann berichtet in der „Deutschen Juristenzeitung“, in welchem Umfang Geschichtsschreiber sind an die Front gegen, um dort Lehrgänge abzuhalten. Zuerst wurde im Spätherbst 1916 bei der Armee von Straßburg neben einem theologischen ein juristischer Lehrkursus von sehr, sehr, sehr und vom Vortragsverwalter. Nur Studierende der Rechte vom dritten Semester an wurden zugelassen; etwa dreißig beteiligten sich. Im größeren Stil sind Hochschulfeste in Louvain wieder aufgemacht worden. Alle Hauptwissenschaften sollen hier nacheinander zu Worte kommen. Der erste Lehrgang vom 5. bis 15. November 1917 umfaßte ausschließlich Rechts- und Staatswissenschaften. Die Teilnehmerzahl betrug 400. Doch waren davon nur etwa 180 Akademiker und von diesen nicht alle Juristen. Mit dem akademischen Hochschulkursus verband sich tatsächlich ein Volks-Hochschulkursus. Seitdem ist auch in Belgien vor etwa sechzig Juristen ein rechtswissenschaftlicher Lehrgang und in Buxarest ein allgemeiner Hochschulkursus abgehalten worden. Die gewonnenen Erfahrungen lassen wohl nicht allgemeingültige Schlüsse ziehen. Für die Vortragenden war es eine förmliche Aufgabe, denen, die da drüben nun schon über drei Jahre Mühel und Gefahr und, was vielleicht noch schlimmer ist, Heimatlosigkeit ertragen, die Heimatbeschäftigung wieder nahe zu bringen und so ein Stück Heimat selbst zurückzugeben. Der Fleiß der Zuhörer war ausgezeichnet, ihre Andacht und Dankbarkeit vielfach geradezu ergreifend.

Das Eisener Kreuz an Herforder.

Dem Kanonier Carl Rittkebusch bei einer Gebirgs-Batterie in Serbien wurde das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen.

— **Öffentliche Volksversammlung.** Die fortschrittliche Volkspartei hält voraussichtlich am Sonntagabend (abends 8 Uhr) dieser Woche eine öffentliche Volksversammlung ab, in der ein namhafter Parlamentarier sprechen wird.

— **Veränderte Ladenöffnungszeiten.** Vom 15. Februar ab dürfen die Geschäftsläden von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends offen gehalten werden. Sonntags sind Geschäftsläden um 7 Uhr.

— **Ehrendienst der Deutschen Turnerschaft.** Die hiesige Turngemeinde hatte bei dem Vorstände der Deutschen Turnerschaft für Herrn Georg Seeger, welcher nun 30 Jahre lang in unermüdlicher Treue und Hingebung zu Gunsten der Deutschen Turnerschaft gearbeitet hatte, den Ehrendienst der Deutschen Turnerschaft beauftragt. In

der Vorstandssitzung am 11. d. M. konnte derselbe Herr Seeger im Namen und mit den besten Wünschen des Gauverbandes der Minden-Ravensberger Turngemeinden und dem innigsten Danke seitens der Turngemeinde für alle Hingabe überreicht werden.

— **Nationierte Güter sind unpfindbar!** Eine Entscheidung von außerordentlicher praktischer Wichtigkeit hat das Landgericht in Magdeburg getroffen, indem es die Unpfindbarkeit nationierter Kohlen feststellte. Ein Gerichtsvollzieher hatte bei einer Schuldnerin 15 Zentner Bricketts gepfändet; diese Pfändung wurde durch Beschluß des 3. Zivilsenats des Landgerichts Magdeburg mit der Begründung als unstatthaft bezeichnet, daß nämlich der zum Zwecke der Nationierung der vorhandenen Vorräte eingeführten Kohlenarten die Schuldnerin nicht in der Lage sein würde, sich im Verlaufe des Winters weitere Feuerungsmittel, als sie jetzt im Besitz habe, zu verschaffen. Hiernach würde eine Pfändung der vorhandenen nur fünfzehn Zentner Bricketts bei der Schuldnerin ihr die im § 811 Abs. 2 der Zivilprozeßordnung vorgesehene Menge von Feuerungsmitteln unüberbrücklich entziehen.

— **Die Sommerzeit 1918.** In diesem Jahr beginnt die Sommerzeit am 1. April und endet am 14. Oktober. Die Erfahrungen, die man während des Krieges mit der Sommerzeit gemacht hat, sind überwiegend gut. Ihre Vorteile — vor allem die bedeutende Lichterparnis — sind so unzweifelhaft, daß man über einige kleine Unbequemlichkeiten, die sich hier und da gezeigt haben, gern hinwegsehen kann. Vielleicht wird aus dieser „Kriegserkennung“ eine dauernde Friedenseinrichtung.

— **Die städtischen Verkaufsstellen sind versicherungspflichtig.** Das Reichsversicherungsamt hat in einer neueren einklaglichen Entscheidung, die von den Städten und Gemeinden während des Krieges eingerichteten Lebensmittelverkaufsstellen nach der Reichsversicherungsordnung für versicherungspflichtig erklärt, wenn in ihnen auf die Behandlung und Handhabung der Ware 300 volle Arbeitsstunden aufgewendet werden. Derartige städtische Lebensmittelverkaufsstellen müssen im Sinne des § 537 Abs. 1 Nr. 11 der Reichsversicherungsordnung als nach kaufmännischen Regeln eingerichtete und geleitete Betriebe angesehen werden. Wenn aus dem Betriebe der städtischen Verkaufsstellen ein Ueberschuß nicht erzielt wird, so ist das für die Versicherungspflicht ohne Bedeutung.

— **Erhöhung der Umzugsbeihilfen für Beamte.** Der Finanzminister hat sein Verzeichnis ermächtigt, die Mehrkosten für Umzüge auf Antrag anzukommen. Für den Zuschuß kommen nur die Beträge in Betracht, die durch die Beförderung des Umzugsgutes entstanden sind. Dazu gehören die Kosten für den Fuhrmann, Packkosten, Frachtgelder, Versicherung und Standgelder. Bei den allgemeinen Kosten ist nur zu berücksichtigen, was mit dem Umzug unmittelbar zusammenhängt, und zu deren Deckung auch im Frieden der gesetzliche Betrag bestimmt ist.

— **Butterformmaschinen.** Vom Lebensmittel-Inspektor der Stadt Necklinghausen wurde die Anschaffung einer Butterformmaschine beschlossen. Diese Maschine übernimmt die vom Kleinhandel bisher geleistete Arbeit des Auswiegens und Verpackens der Butter entsprechend der jeweils zur Verteilung gelangenden Verbrauchsmenge, so daß der Kleinhandeler die Butter in kleinen Würfeln von 1/2 oder 1/4 Pfund in Papier verpackt bezieht. Dadurch werden dem Kleinhandel die Kosten des Auspackens der Butter durch Gewichtsverlust, Papierbeschaffung, Zeit- und Arbeitsaufwand erspart, der Verkauf der Butter wird wesentlich erleichtert. Andererseits sind die durch Verpackung,

Der tolle Häßberg.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.
Geistliche Formel für den Schluß des Inhalts in den Vereinigten Staaten:

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 38.
(Nachdruck verboten.)

Es lag ein heißes, erregtes Drängen und Fieber in seinen Worten.

Regina zog die Stirn wie im Schmerz zusammen. Sie hätte seinen Worten so gern Einhalt geboten, aber er ließ sie nicht eher zu Worte kommen, als bis er zu Ende war. In ihren schönen goldschimmernden Augen glänzte es feucht. Sie blickten ernst und traurig, und ihre Hände krampften sich zusammen.

Tondern konnte sich kaum beherrschen, als er in ihr liebes, süßes Gesicht blickte. All seine Sinne verlangten danach, dies holde, reizende Geschöpf in seine Arme zu reißen und zu küssen, bis sie jeden Widerstand aufgab. Aber etwas in ihren Augen hielt ihn im Banne. So daß er seinen heißen Wünschen nicht nachgab.

„Warum ersparen Sie uns das nicht, Herr von Tondern?“ sagte Regina traurig. „Sie wissen doch, so freundschaftlich ich Ihnen auch zugehen bin, Ihre Frau kann ich nicht werden. Sie sind mir ein lieber Freund, aber mehr als freundschaftliches Gefühl kann ich Ihnen nicht geben.“

Er faßte ihre Hand.

„Und wenn ich Ihnen sage, mein gnädiges Fräulein, daß ich mich als Ihr Gatte mit diesem Gefühl begnügen würde — wenn ich Sie bitte, trotzdem meine Frau zu werden?“ drängte er.

Regina schüttelte den Kopf.

„Nein Herr von Tondern. Ich bin nicht die Frau, die ihre Hand mit einem so unzulänglichen Gefühl verheiratet. Sie verdienen eine Frau, die Ihnen ein ganzes, volles Herz entgegenbringt.“

„Ich werde nie eine andere Frau lieben,

wie ich Sie liebe! Keine andere kann mich so glücklich machen, wie Sie, trotzdem Sie mich nicht so lieben, wie ich es wünsche.“

„Sie würden sehr unglücklich werden an meiner Seite, Herr von Tondern. Glauben Sie es mir und fügen Sie sich endlich in das Unvermeidliche.“

Er ließ ihre Hand sinken und strich sich über die Stirn. In seinem Anblick zuckte es gekräft und seine Augen blickten trübe.

„Nie — niemals — ich kann die Hoffnung nicht aufgeben. Sie zu erringen! Ich kann nicht! Solange Sie noch frei sind, solange noch kein anderer Rechte an Sie hat, werde ich hoffen!“

Regina machte ein unbegreifliches Gesicht.

Versuchen Sie doch Ihre Gedanken von mir abzulenken, Herr von Tondern. Es gibt so viele liebenswerte, hübsche Mädchen, die Sie beglücken könnten. Sie sollten Ihre innigsten Gefühle nicht an ein Mädchen verschwenden, das Ihre Liebe nicht zu belohnen vermag. Sien Sie doch vernünftig, suchen Sie mich zu vergessen.“

Er sah sie mit unruhig flimmernden Augen an. Sie sah so sinnverwirrend schön aus in dem schlichten und doch vornehm wirkenden weißen Kleid, das ein schmales Streifen des blendenblauen Halses frei ließ.

„Glauben Sie, es sei so leicht, Sie zu vergessen? Ich habe mich schon so viel Mühe gegeben. Während Sie auf Reisen waren, habe ich mich bemüht, meine Gedanken von Ihnen loszureißen. Es ging nicht. Immer intensiver wurde meine Sehnsucht nach Ihnen.“

Etwas in seinem Wesen erschütterte Regina. Aber zugleich fühlte sie ein tiefes Unbehagen, wenn sie in seine flimmernden Augen sah, aus denen jetzt viel mehr ein wildes, sinnliches Begehren, als eine tiefe, wahre Herzensneigung entgegenblickte. Sie zuckte hilflos die Schultern.

„Es tut mir so leid, daß ich Ihnen nicht helfen kann.“

„Sagen Sie lieber, nicht helfen will! Es ist

doch wohl nur eine Mädchenlaune, was Sie hindert, meine Frau zu werden?“

„Sie irren — es ist keine Laune.“

„So haben Sie einen triftigen Grund, meine Bewerbung auszusprechen?“

„Ja, ich habe einen triftigen Grund.“

Seine Augen blickten sich in die ihrem.

„Regina — lieben Sie einen andern?“

Das Blut schoß ihr ins Gesicht. Sie warf stolz den Kopf zurück.

„Herr von Tondern, zu dieser Frage sind Sie nicht berechtigt“ sagte sie abweisend.

Er biß die Zähne zusammen. Dann stieß er gekräft hervor:

„Ich sehe Sie an — sagen Sie mir die Wahrheit — lieben Sie einen andern?“

Sie trat rasch von ihm fort, hinüber an den Marmorkamin, hinter dem der Heizkörper verborgen lag. So stand sie schlanke und aufrecht, ihre weiße Gestalt hob sich leuchtend von dem schwarzen Marmor ab. Das herrliche, kastanienbraune Haar, das in dicken Flechten aufgesteckt war, schimmerte metallisch unter den elektrischen Lichtfunken, die von der Deckenbeleuchtung darauf niederfielen.

So stand sie eine Weile, von ihm abgewandt. Dann wandte sie das erbläute Gesicht nach ihm zurück und sagte mit verhaltener Stimme:

„Diese Frage beantworte ich nicht einmal mir selbst, viel weniger einem anderen Menschen. Ich bitte Sie dringend, dieses Gespräch zu beenden.“

Wenn ich Ihnen noch Rede und Antwort stehen soll, so wählen Sie ein anderes Thema.“

Aber Tondern schnürte die Erregung momentan die Kehle zu und da auch Regina nicht sprach, entstand ein peinvolles Schweigen, das erst durch den Eintritt Frau Rulharts und einiger Besucher unterbrochen wurde.

Auch Frau Rulhart fiel es auf, daß Tondern heute besonders erregt war. Sie sah, daß er einige Male mit großer Unruhe nach der Tür

blickte, als erwarte er jemand und fürchte doch, diesen Jemand eintreten zu sehen.

„Was hat er nur?“ dachte sie und zog ihn in ein Gespräch. Aber sie entdeckte bald, daß ihr Gespräch heute sehr unaufmerksam war.

Sie ahnte nicht, daß Heinz von Tondern unterwegs einen Bekannten getroffen, der ihn gefragt hatte:

„Haben Sie es schon gehört, Tondern, der tolle Häßberg soll wieder da sein.“

Heinz von Tondern hatte bei dieser Frage ein Gefühl gehabt, als verliere er den Boden unter den Füßen. Wie eine erdrückende Gewissheit kam es in diesem Moment über ihn, daß Regina vollends für ihn verloren war wenn Häßberg wirklich zurückgekehrt sein sollte. Noch glaubte er nicht fest daran, daß Häßberg zurückgekehrt sei. Der Bekannte hatte es nur gerücheltweise vernommen. Aber er fürchtete diese Rückkehr, wie er noch nie etwas gefürchtet hatte. Und aus dieser Furcht heraus hatte er sofort einen Sturm auf Reginas Herz versucht.

Aber sie hatte ihn abgewiesen und nicht einmal gelegenheit, daß sie einen andern liebte wenn sie es auch nicht direkt zugestand. Und daß dieser andere Häßberg war, erschien ihm so gewiß, als hätte sie es eingestanden. Sein Instinkt, hatte ihm schon vor zwei Jahren gesagt, daß Häßberg sein Rivale sei, und dieser Instinkt der Eifersucht sagte ihm heute wieder, daß Regina Häßberg nicht vergessen habe.

Wie im Fieber harzte er nun wieder und wieder nach der Tür, als fürchte er, Häßberg dort eintreten zu sehen. Ganz sicher würde mindestens eine Runde von ihm in Reginas Salon dringen. Und so sah Tondern in jedem neu eintretenden Gast den Verkünder einer Hiobsbotschaft.

Aber niemand sprach von Häßberg; schon begann Tondern aufzuatmen, als derselbe Herr erschien, den er vorher getroffen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

der
des
aus
für
alle
Eine
attischer
deberung
tionier
hätte
gepfän
des
mit der
anläß
er vor
sich im
mittel
ernach
r fünf
die
vorge
müde
rhy be
anähnd
at, find
et, die
selbst
fekten,
inweg
Kriegs
führung
erung
eines
Städten
richteten
erung
s ihnen
re 300
e. Stad
ne des
als
eleichte
be der
erzählt
eine Be
amte
chtigt,
anzu
e Be
des
n die
Ernt
den
n, was
und
blische
ntiel
An
ndel
Ver
zur
dass
erfien
zieht.
des
stalt,
d er
er
ma
Doch,
ihn
dass
ern
ihn
der
rage
den
heit
ina
berg
abte
lehrt
per
wie
aus
um
und
be
so
In
gt,
nt
na
nd
rg
de
as
m
er

der Maschine, Auswegen der Ware usw. entfallenden Unkosten so gering, daß die Stadt beschließen hat, zur Deckung dieser Unkosten den da-
eingesetzten Kleinhandelsaufschlag heranzu-
ziehen. Trotzdem wird dem Kleinhandel ein grö-
ßerer Reingewinn bleiben, als es ohne Mitarbeit
der Maschine möglich wäre. Die Heraushebung
der Kleinhandelssteuern für Butter, die sich
sonst nur schwer für die Zukunft hätte ver-
wenden lassen, wenn man dem Kleinhandel einen
größeren Verdienst geben wollte, ließ sich auf diese
Weise vermeiden.

Der Wohltätigkeitsabend des Flottenbundes
„Deutscher Frauen“, Ortsgruppe Herford, im Fest-
saal des Herrn Brinmann erstreckte sich eines
heraus zahlreichen Besuchs, so daß mancher Be-
sucher es mit einem Schöpfchen verließ nehmen
müßte. Die reiche Vortragsfolge stellte ge-
wisse Stunden in Aussicht. Doch wurden die Er-
wartungen nicht nur voll befriedigt, sondern in
vielen Stücken weit übertroffen. Da war zunächst
die Vortragsführerin Fräulein Elise Leveton
aus Hamburg, die bei jeder Rezitation oder Er-
zählung sich tiefer in die Herzen der Zuhörer hin-
einklinkte. Waren ihre ersten Darbietungen
dann Andeutungen der Tschelche und den Ruhmes-
katen einzelner Schiffe gewidmet, so folgten im
weiteren und dritten Teile mehr humoristische
Sachen, die außerordentlich gefielen. Auch die
jugendliche Konzertsängerin Fräulein Hildegard
Reichmann aus Berlin gab ihr Bestes und gefiel
besonders in ihren niedlichen Liedern von Brahms,
Schubert, Rahn und Wolf. Sie verfügte über eine
umfangreiche, auch in den höchsten Tönen noch
angenehme Sopranstimme. Auch ihre Lieder fan-
den reichen Beifall. Die dritte Künstlerin, die
sich den ersten beiden ebenfalls anreihete, war
Fräulein Mila Brand von hier. Ihre Klavier-
stücke zeigten sowohl in der Begleitung als
auch in den Einzelvorträgen ein sehr feines
Klavierverständnis und vollendete Technik. Gerade-
zu meisterhaft charakterisierte sie Chopin in seinem
Mazurke; technisch mehr in den Vorder-
grund trat die Chopinische Gabe adur, jedoch so,
ohne das Musikalische darüber zu vernachlässigen.
Nach ihren Darbietungen wurde mit Beifall
nicht getagt. So darf die Ortsgruppe Herford
vom Flottenbunde Deutscher Frauen mit Stolz
und Genugtuung auf diesen Abend zurückblicken,
und alle Teilnehmer werden für den schönen Ge-
meinschaften nach Kräften unterstützen.

6. Biedermeier-Abend von Viehoff u. Conrad
Bermer. Der gutbesuchte Abend brachte den Hörern
einen einzigartigen Kunstgenuss und versetzte sie
für ein paar Stunden in die gute alte Zeit. Die
in ganz Deutschland bekannten Künstler brachten
aus einem Strauß der schönsten Blumen deutscher
und baltischer Kunst. Besonders interessierte
Conrad Berner mit der 3. Kl. als „Königin der
Geigen“ weitverbreitete Violin d'Amour, welche
durch ihre Vollendung (man könnte mit ge-
schlossenen Augen glauben, manchmal ein ganzes
Orchester zu hören) und durch die Vielseitigkeit
ihren Vortrag noch heute verdient. Leider ist die
große Schwierigkeit der Behandlung der Grund-
töne verschwunden. Daß Herr Berner dieser
Schwierigkeit mit Leichtigkeit Herr wurde, zeigte
uns in mehreren. Aber auch auf der Violine
gibt er als Meister. Zuerst schallten die Melodien
aus Schuberts Ständchen an unser Ohr.
Kaffig und temperamentvoll rauschten die Un-
garischen Melodien von Gung durch den Saal. Vie-
hoff Berner, durch eine Erklärung in der Entfaltung
ihrer Stimme begünstigt, brachte durch hoch-
musikal. Behandlung der Lieder und meisterhafte
Vortragskunst entzückende Gaben der Volkspoesie
u. T. unter Mitwirkung der Violine und Viola
d'Amour. Das reizende Kostüm unterstützte den
Stimmungseffekt. Das Publikum zeigte durch
lauten Beifall seine Begeisterung und wird diesen
Abend zu besonders schöner Erinnerung zählen.

Bringe Deinen Schmuck
bedeuten Kränze!
Perlen können aber auch
Kränze tragen, wenn Du sie
auf dem Hals des
Kaisers trägst.

zur Goldenen Hochzeit
Die hiesige Goldankaufsstelle befindet sich Sack-
straße 11 und ist jeden Donnerstag von 3-5 Uhr
geöffnet.

Stadt Bünde.

Bünde, 12. Febr. Die Stadtverordnetenver-
sammlung hat dem Antrag des Magistrats auf
Ankauf des Postfischen Kiosks in der Feldmark
zustimmend. Die Stadt beabsichtigt, die Grund-
stücke aufzuteilen, um billige Bauplätze für den
Kleinwohnungsbau zu schaffen.

Rippische Fürstentümer.

Die Wahl eines weiblichen Bürgermeisters
vor 100 Jahren.

Während im modernen Deutschland die Frage noch
immer nicht gelöst ist, ob, in welchem Umfang und
in welcher Form die Mitbestimmung von Frauen in den städ-
tischen Verwaltungen zulässig und wünschenswert ist,

hat eine kleine deutsche Stadt schon vor 100
Jahren dieses Problem auf ihre eigene Weise praktisch
gelöst.

Im Jahre 1813 konnte die von Hofrat Becker in
Gotha herausgegebene „National-Zeitung der Deutschen“
ihren Lesern die erstaunliche Neuigkeit melden, daß die
Stadt Bünde im Rippischen sich einen weiblichen Bürger-
meister gewählt habe. Niemand Geringeres als die
Fürstin Pauline zu Lippe war der Gegenstand dieser Wahl,
mit welcher die Väter der Stadt freilich gut beraten ge-
wesen waren; denn die vor 16 Jahren gegen die Regeln
des Rippischen Hausgesetzes mit der Landesregentschaft
und der Vormundschaft über ihre beiden Söhne betraute
Fürstin hatte die Regierungsgeschäfte mit solcher Wei-
sheit und Energie gehandhabt, daß der Segen ihres Wal-
tens im Rippischen Lande unverwundbar war.

In der schwierigen Zeit der napoleonischen Kriege
hatte sie ihre Untertanen vor Verdrückung durch Re-
quisitionen und Einquartierung nach Kräften geschützt
und später weitgehende Reformen sozialpolitischer Art
bewirkt, mit deren Durchführung sie ihrer Zeit beträch-
tlich voran war. Der Wunsch der ehemaligen Hansestadt,
die Verwaltungsgeschäfte der Fürstin für ihre Ge-
meinde noch besonders zu nutzen, war also recht verständ-
lich. Doch scheint er zunächst nicht erfüllt worden zu
sein, weil die Regentin, die gerade damals den Wider-
stand der Stände und Städte gegen die Einführung einer
Repräsentativ-Verfassung zu bekämpfen hatte, sich nicht
mit neuen Pflichten belasten wollte. Aber die wackeren
Leute ließen sich nicht abweisen.

Als die Fürstin im Jahre 1820 die Regierungs-
geschäfte ihrem älteren Sohne Leopold übergeben hatte,
wurde sie abermals erlucht, das Amt des Bürgermeisters
zu übernehmen. Freilich war es ihr nicht mehr be-
schieden, das Vertrauen der Bürger durch ihre Wirksam-
keit zu belohnen, da sie schon am 29. Dezember des
gleichen Jahres aus dem Leben abberufen wurde.

Aus Nachbarschaft und
aller Welt.

Güterlosh, 12. Febr. Der hiesigen Polizei ist
es wieder gelungen, einen größeren Fischen Lebens-
mittel, die Schleichhändler mit der Eisenbahn von
Garswinkel nach Dortmund verschoben wollten,
zu beschlagnahmen. Es handelt sich um 91 Pfund
Speck, 14 Pfund Schinken, 48 Pfund Rindfleisch
und 39 Pfund Butter. Es soll eine größere An-
zahl von Personen beteiligt sein, die ihrer Ver-
urteilung entgegengehen.

Paderborn, 12. Febr. In der letzten Stadt-
verordnetenversammlung erklärte der Oberbürgermeister,
die Stadt werde zur Beilegung der Wohnungsnot
bei der Regierung die Beschlagnahme der leeren
Wohnungen erwirken. Auch der Verfall der
Mietseinkünfte erklärte, daß genug Wohnun-
gen leer ständen, die Hausbesitzer ließen es aber
an sozialem Verständnis fehlen. Der Oberbürger-
meister warnte auch, gleich nach dem Krieg zu
bauen, da durch die hohen Baukosten die Mieten
in der ganzen Stadt in die Höhe getrieben würden.

Die Stadtverordneten beschloßen die Bildung
eines Jugendrates, das sich der schulpflichtigen
und der schulpflichtigen Jugend widmen und be-
sonders die Rechte der Vollwaisen und der un-
ehelichen Kinder durch Generalvormundschaft usw.
vertreten soll. Die Zinsen der Stiftung Frischer
von 52.000 M. sollen für die Entsendung bedürf-
tiger Kinder in orthopädische Anstalten verwendet
werden.

Dortmund, 12. Febr. Eine Geheimnischlägerei
in einem Lufkang, wie sie bis dahin noch nicht
zur Kenntnis der Behörden gekommen ist, betrieb
die Frau Schlacke in Marten. Es wurde festge-
stellt, daß die Frau in der Zeit von Januar bis
Juni 1917 80 bis 100 Schweine hatte abschlachten
lassen. Fast das gesamte Fleisch wurde für 4.50
Mark das Pfund an einen Verkäufer in Böving-
hofen abgesetzt, der im Auftrag eines Werkes in
Lanzendorf handelt. Das hiesige Schöffengericht
verurteilte die Frau zu 1 Monat Gefängnis und
2000 M. Geldstrafe. Die gegen das Urteil einge-
legte Berufung wurde heute von der hiesigen
Strafkammer verworfen.

Köln, 12. Febr. Die hiesige Strafkammer ver-
urteilte den Güterkassenvorsteher Clemens Lange,
der 28 Jahre im Eisenbahndienste tätig war, we-
gen einer Reihe von Diebstählen im Güterverkehr
zu 2 Jahren Gefängnis. In der Wohnung des
Lange wurden zahlreiche Gegenstände gefunden,
die aus Eisenbahndiebstählen herrühren.

Wer ist Herr Nadel?

Bei den Verhandlungen in Brüssel-Vitovsk haben sich
am 8. Februar die beiden Mitglieder der russischen Dele-
gation Bobinski und Nadel, als die einzig benannten
Vertreter des polnischen Volkes bezeichnet. Selbst der
„Vorwärts“ höhnte am Sonntag, daß die russische Re-
gierung in der polnischen Frage doch unglücklich operiert
hat, indem sie ausgerechnet Herrn Nadel in Brüssel-
Vitovsk als Vertreter des wahren polnischen Volkswillens
präsentiert. In der Tat, gerade die deutschen Sozial-
demokraten haben allen Grund, jede Gemeinschaft mit
Herrn Nadel abzulehnen. Die deutschen Sozialdemo-
kraten haben schon vor dem Kriege Herrn Nadel die Stirn
gezeigt. Der angeblich wahre Vertreter des
polnischen Volkes heißt Sobelsohn. Er spielt mit Er-
folg in der russisch-polnischen Sozialdemokratie eine
Rolle, bis die Genossen, die er dort auf die Straße zu
führen suchte, ihn eines Tages unter der Beschuldigung
an die Wand stellten, daß er zwischen Polen und Polen
so richtig untergeschoben hätte. Er wurde wegen ehren-
rühriger Handlungen außer fremdes Eigentum aus der
polnischen Sozialdemokratie ausgeschlossen und ging nach
Deutschland. In Polen war er Nadel, d. h. Nadel ge-
schimpft. In Deutschland nannte er sich Nadel. Als
Nadel predigte er in Berlin, Bremen, Leipzig, Stutt-
gart und zuletzt in Göttingen Revolution im Sozialde-
mokratismus der Gewalt. In der „Braner Bürger-Zeitung“ und
selbst in der „Neuen Zeit“ von Karlshof kündigt er als
Mitarbeiter auf. Dabei führte er, wie auf dem sozial-
demokratischen Parteitag in Chemnitz im Herbst 1912

festgelegt wurde, nicht einmal die Beipflichtung, der
deutschen Sozialdemokratie als Mitglied anzugehören.
Dagegen injizierte er einen Kampf gegen die Partei-
leitung der Sozialdemokratie. Auf dem Parteitag in
Chemnitz erklärte dann Herr Nadel: „Es wird Zeit, daß
wir über diese geradezu ekelhafte Angelegenheit endlich
hinwegkommen. Ich bitte zu beobachten, daß die
Beschuldigung, der württembergische Landesvorstand habe
sich eine widerrechtliche Erpressung erlaubt, von einer Per-
sönlichkeit ausgeht, die über deren moralische
Qualitäten wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten
entstehen. Ich will nicht einmal der Per-
sönlichkeit die Ehre anken, ihren Namen zu nennen.“
Der Parteitag beschloß darauf, daß der ordnungsmäßig
aus der Organisation der polnischen Sozialdemokratie
ausgeschlossene Nadel nicht Mitglied der deutschen Sozial-
demokratie sein könne. Als ihn in Deutschland das
Kloster zu heil wurde, ging er nach der Schweiz und
hegte unter der Pseudonym Parabelmann gegen die deut-
sche Sozialdemokratie während des Krieges. Dieser selbe
Nadel tauchte dann plötzlich in Petersburg als Leiter
des offiziellen Nachrichtenbüros auf. Und jetzt will er
in Brüssel-Vitovsk als der berufenste Vertreter des pol-
nischen Volkes sich aufspielen. Seine Vergangenheit
fennseignete den Mann.

Der beschlagene Riagarafall.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist in ihrem
Militärerziehungsstreben, das sie bei anderen Völkern so
heftig bekämpft, bereits dahin gelangt, den Riagarafall
zur Erzeugung elektrischer Kraft für Kriegszwecke zu
„requisieren“. Die von der Elektrizitätsgesellschaft des
Riagarafalls erzeugte Stromquelle soll nunmehr aus-
schließlich für den Betrieb der Maschinen in den Kriegs-
werkstätten angewandt werden.

Von einem russischen „Militärgericht“.

Wir entnehmen die folgende Schilderung einer Sitzung
der neuen „Revolutions-Tribunale“ in Russland der
Zeitung „Kowki Kufisch“.

Die Kompanie des Pablow-Regiments hält eine
Unteroffizier wird angeklagt, bei der Bewachung einer
Schwabenkaserne gegen Minderer selbst mitgetreten und
in der Tränke eine Frau angeschossen zu haben,
was alles gegen seinen Eid war. Das Tribunal soll aus
drei Personen bestehen, in Wirklichkeit nimmt aber an
der Gerichtsverhandlung die ganze Kompanie teil. Auf
Frischen und Winken bequemt hingelächelt, lassen sich
Sitzung des militär-revolutionären Tribunals ab. Ein
mehrere an einem Kopf Tee, andere faßen an dem Stück
Brot, das sie mitgebracht haben, einer entledigt sich der
Schuhe, der andere ist nur halb angezogen — ganz
häuslich.

Einer der Richter liest die Anklage vor. Der Ange-
klagte versucht zuerst, die Schuld zu leugnen, er wird aber
bald überführt, und es wird ihm dargelegt, daß er nicht
„Fahrlässigkeit“ als mildernden Grund geltend machen
kann. Uebervors verweigert sich der Angeklagte bald
selbst in Widersprüche, gibt zuerst zu, nur eine Flasche
mitgenommen zu haben, und gesteht nach kurzer Zeit
seine ganze Schuld.

Nun wird die Art der Bestrafung beraten. Ein
Richter spricht sich für eine Strafe von sechs Monaten
Zwangsarbeit aus.

„Warum Arbeit?“ murrte unwillig die Verammlung.
„Die Arbeit kennen wir schon. Nein, wenn ich be-
strafen, dann muß er das fühlen. Ein solches Vergehen!
Er hat das ganze Regiment entehrt, er hat seinen Schwur
gebrochen.“

Nun der Menge kommt ein anderer Vorschlag: —
ihn Spießruten laufen zu lassen, damit ihn jeder eine
in die „Schmache“ verziehen kann. Dieser Vorschlag wird
einstimmig mit Begeisterung angenommen, näher geprüft
und ausgearbeitet.

Wogu nur eine in die Schmache verziehen? Nein,
keiner prägen, wohin es auch trifft!

„Mit dem Gewehrstoßen oder mit etwas anderem“,
ergänzen die übrigen. „Ist er nicht die Schande unseres
Regiments?“

Der Kamerad Gufilitsch, dem es eine Kleinigkeit ist,
seinen Mitmenschen mit einem Schlag zu töten, drückt
auch seine vollste Billigung der vorgeschlagenen Strafe
aus. Die offiziellen Richter stimmen zwar diesem Urteil
nicht bei, was tut man aber gegen den Volkswillen?
Nun fällt aber einem ein, den Angeklagten zu befragen,
was er eigentlich vorzöge, verurteilt zu werden, oder
eine Zwangsarbeit in der Kaserne zu verrichten. Der
Angeklagte ist zum großen Erstaunen des Urhebers dieses
Vorschlages, eher für das Spießrutenlaufen zu haben.
Der intelligenteste Teil der Kompanie erhebt Protest,
wird aber überhört.

„Bedenkt doch, er hat unser Regiment entehrt, er hat
getunet.“

„Für tut aber seiner revolutionären Ehre eine größere
Schande mit diesem Selbstgericht an. Der Gufilitsch wird
ihn mit einem Schlag töten.“

Die Verammlung beginnt, allmählich schwärmend zu
werden, allmählich nachzugeben: „Also, was dem —
Zwangsarbeit — Unfährlichen Zwangsarbeit.“ Langsam
beherrscht dieser Gedanke das Auditorium und wirkt auf
die Besten.

Selbstverständlich zu Zwangsarbeit! Daß ihm der
Mann ausreißt! Von der Wache in die Kaserne! Von der
Kaserne schnell zum Schießschießen! Immer in voller
Rührung den Tag zubringen! — Und ohne Urlaub zwei
Monate. — Und damit er nicht entwischt, bekommt er
eine Wache.

Dem Wachtposten gefüllt die neue Aufgabe nicht.
Wer weiß, was alles geschehen kann: geht man für einen
Augenblick weg, oder hat man sonst was zu erledigen,
wie kann man da verantworten, daß er nicht davonläuft?
Der Gebieter, daß der Wachtposten seinen Platz nicht
verlassen darf, um irgendwohin zu gehen, wird schon
seit langen vom Regiment nicht mehr ernst genommen,
und die Bezeichnung des Soldaten wird verächtlich.
Nach einer kleinen Beratung wird beschloßen, die ganze
Wache er dann noch auszulassen soll, dann soll er
sich nur ja nicht erwischen lassen!

„Jemand hat einen noch besseren Vorschlag: dem An-
geklagten soll über Brust und Rücken ein Plakat mit den
Worten: „Ich bin verurteilt“ gehängt werden. Auch dieser
Vorschlag wird begeistert angenommen. „Laßt ihn so
herumlaufen, damit jeder sieht, daß er verurteilt ist.“
„Wirst Du davonlaufen?“ fragt man den Angeklagten
selbst.

„Ja, ich nicht aus, Gott bewahre, ich rücke nicht

aus; auch arbeiten werde ich ganz richtig; was Ihr vor-
langt, führe ich wirklich aus.“

Dieser Gehorsam erreicht die Verammlung: „Man
sagt nur so, zwei Monate; führst Du Dich gut auf, wird
die Strafe vermindert.“

„Warum nicht? Vermindert kann werden“, willigen
die Richter ein. Der offizielle Urteilspruch lautet schließ-
lich: Zwei Monate Zwangsarbeit, ohne Urlaub.

Nur Gufilitsch ist unzufrieden: „Wenn es so ist, nehme
ich mein Gewehr und gehe auf die Straße, Frauen er-
scheßen.“

Neu-Ancilla in der Lausitz.

In den Kohlenrevieren der Lausitz herrscht seit einigen
Monaten eine geradezu fieberhafte Aufregung infolge
andauernder großer Verhandlungen durch deutsche und
ausländische Kohlengesellschaften aller Art. Kaufleute
von Morgen wurden innerhalb weniger Tage umgeworfen,
und diese Millionenverkäufe haben naturgemäß die ganze
Lausitz mit einem wahren Goldregen überhäuft. Die
im sogenannten Lausitzer Gebirge wie am Lausitzer
Grenzwall vorhandenen Braunkohlenlager haben es den
großen Braunkohlen-Aktiengesellschaften angetan, die sich
namentlich in der flachen und sandigen Niederlausitz in
den letzten Jahren bereits bedeutend ausbreiteten und jetzt
die umfangreichsten Anläufe von Kohlenfeldern vor-
nehmen nachdem neue Aufschlüsse die Abwandschür-
fung der vorhandenen Braunkohlenfelder erkennen ließen.

Hand in Hand mit diesen Kohlenfelderschürungen gehen
umfangreiche Landveränderungen, welche Groß-Industrie
für besondere Zwecke betätigen. Von Senftenberg bis
hinüber nach Kottbus ziehen sich die Gebietsveränderungen
hin, die in den letzten Tagen einige Hundert Quadratkil-
ometer mit einem Schlag zu reichen Ländern machten.
Am letzten Sonnabend wurden ca. 4000 Morgen durch
notarielle Verkaufsabschlüsse getätigt, und zwar seitens
einer ungenannten Gesellschaft, die dafür einen Kaufpreis
von über 5 Millionen Mark anlegte. Im letzten Augen-
blick tauchte als Mitkäuferin eine andere Gesellschaft
auf, die sich dazu verstand, einen noch höheren Preis zu
bieten. Doch lehnten die beteiligten Grundbesitzer
das höhere Angebot ab, da sie befürchteten, die neue Ge-
sellschaft könnte das Unternehmen der ersten Gesellschaft
nur fiebern.

Aus dem Kreise der Braunkohleninteressenten trat
neben der bekannten Bergwerksgesellschaft „Neu“ besonders
die Braunkohlen-Aktiengesellschaft „Eintracht“ als Käu-
ferin auf dem Gütermarkt auf. Hauptaktionär dieser
Gesellschaft ist der böhmische Kohlenhändler Petzsch
in Lausitz, der sich in den letzten Jahren einen großen
Machtinflus auf den deutschen Braunkohlenmarkt ge-
schafft hat und dessen Bestreben dahin geht, als Händler
sich ein Monopol für den Handel mit Braunkohlen in
Deutschland zu schaffen. Diese Monopolbestrebungen
werden von deutscher Interessierter Seite naturgemäß mit
nicht grade freundlichen Augen angesehen.

Neben der Kohle ist es besonders der Waldreichtum
der Lausitzer Güter, der die Käufer aus der Industrie
anzieht. Bekannt ist durch die Erfolge unserer „R-Boute“,
welche Rolle das Grubenholz im Bergwerkbetriebe spielt.
Nun wurde in der Lausitz schon seit längerer Zeit
Grubenholz in großer Masse für die rheinisch-west-
fälischen Bergwerke geschlagen. Um sich beim Bezuge
von Grubenholz von der jeweiligen Konjunktur unab-
hängig zu machen, hat jetzt der bekannte Großindustrielle
Hugo Stinnes in Wülheim a. Ruhr im Kreise Kottbus-
burg nicht weniger als fünf Rittergüter angekauft. Von
einem anderen Gesichtspunkt aus zu betrachten ist der
Verkauf des Rittergutes Logau im Kreise Lauban, das
bisher dem bekannten konservativen Abgeordneten und
Vorstandsmitglied des Bundes der Landwirte aus dem
Winkel gehörte, der Kauf der Rittergüter Jockendorf,
Oberhain und Heinitz für 4 1/2 Mill. Mark durch den
Besitzer der Reichsteinen Pulverfabriken Kommerzien-
rat Gattler und der Verkauf der Rittergüter Groß-
Kimmerdorf und Jankowitz an den Inhaber der be-
kannten Pianofortefabrik G. Bechstein in Berlin.

Umfangreiche Besitzweiterungen haben auch die
schlesischen Magnaten vorgenommen. So hat der
Schwager des deutschen Kaisers Herzog Ernst Günther
zu Schleswig-Holstein seine Herrschaft Primkenau durch
Zufäufe auf die Größe von über 15.000 Hektar gebracht.
Graf v. Rittberg, der bereits drei Rittergüter besitzt,
kauft das Rittergut Kogenau für 2 Millionen Mark.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist die
Vereinigung großer Landkomplexe in einer Hand nicht
zu begrüßen. Man befürchtet, daß die großen Güter
mehr Jagd- und anderen Liebhabergütern dienen werden
und daß darunter die intensive Bebauung des Acker, die
uns auch für Jahre nach dem Krieg bitter not tun wird,
leiden könnte.

Lustiges Allerlei.

Immer im Beruf. Der Mann einer Bekannten,
welcher Versicherungsbeamter ist, sitzt beim Lesen der
Biographie von Jben, worin unter anderem auf Bau-
meister Soltes hingewiesen ist. Er scheint sich des Na-
mens zu erinnern und fragt seiner Frau: „Erinnerst Du
Dich, ob ich Baumeister Soltes schon gekannt habe?“ Sie
gibt ihm eine verneinende Antwort, worauf er erwidert:
„Dann hab' ich ihn verfehlt.“

(„Fliegende Blätter“.)

Lord French ist im Begriff, seine Lebensbeschreibung
zu veröffentlichen. Bekannte fragen ihn einige andere
Generäle, ob er etwa ihre strategischen Fehler mit hinein-
bringen werde. — „Ich werde mich in acht nehmen“,
lächelte French, „denn die spotten ja jeder Beschreibung.“

(„Kladderadatsch“.)

Die Entscheidung. Der Herr Minister liebt es, um
Zeit und Papier zu sparen, die Verordnungen recht kurz
abzufassen. Eines Tages fandte er dem zuständigen Not
nachstehende Verfügung: „Die Klagen über die zu-
nehmende Teuerung mehrten sich. Es ist schnell und
energisch einzuschreiten.“ Da der Not nicht recht
wusste, ob er gegen die Teuerung oder gegen die Leute
vorgehen sollte, die Klage geführt hatten, legte er seinen
Kollegen das Schriftstück vor, und der entschied nach reif-
licher Überlegung: „Da bisher bei uns gegen die Teue-
rung weder irgend noch energisch vorgegangen ist, so kann
es sich natürlich nur um ein rasches und entschiedenes
Geldreiten gegen die Reichwerden führen handeln!“

(„Einfachheit“.)

Verantwortlich für den Text und Irrtum: Hr. Rühle, Herford.

Herford, den 12. Februar 1918.

Durch Gottes unerforschlichen Rat-
schluß folgte heute nach einem Jahre
unsere gute treuerzogene Mutter

Frau Polmeister a. d. König

geb. Wilhelmine Aufsch

im gesegneten Alter von fast 80 Jahren
unserem guten Vater in die Ewigkeit nach.

Um stille Teilnahme bitten im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:

Adolf Müller, Hoflieferant

Hermine Müller, geb. König

Adolf König, Civil-Ing., Charlottenburg

Johanne König, geb. Teutmann.

Die Beerdigung findet am Freitag,
den 15. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr,
vom Trauerhause, Hermannstr. 4, aus-
halt.

Bekanntmachung.

Gemäß § 8 Abs. Nr. 2 und 3 sowie Abs. 2-4
der Bundesratsverordnung vom 13. Nov. 1917.

Baterländischer Hilfsdienst.

Jeder im Reichsgebiete wohnhafte männliche
Deutsche oder Angehörige der österreichisch-ungari-
schen Monarchie, der das 17. Lebensjahr vollendet,
ist spätestens 2 Wochen nach diesem Zeitpunkt
dem Einberufungsausschuß seines Wohn-
ortes zur Eintragung in die Nach-
richt der Hilfsdienstpflichtigen zu melden. Zu-
weit Zweck hat sich jeder männliche Deutsche
Angehörige der österreichisch-ungarischen Mo-
narchie im Alter vom vollendeten 17. bis zum vol-
lendeten 60. Lebensjahre, der nach dem 20. De-
zember 1917 seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen
Aufenthalt in das Reichsgebiet verlegt, bei dem-
selben Ausschuss zu melden, sofern er nicht zum
aktiven Heere oder zur aktiven Marine gehört.

Die Meldung kann persönlich oder schriftlich
erfolgen. Die schriftliche Meldung geschieht durch
Abgabe der ordnungsmäßig vorgeschriebenen Mel-
defarte an den Einberufungsausschuß des Wohn-
ortes oder Aufenthaltortes oder durch Abgabe der ord-
nungsgemäß ausgefüllten vorgeschriebenen Melde-
karte in offener, an den Einberufungsausschuß
adressierten, unfrankierten Umschlage bei einer
Postanstalt (Postagentur) gegen Ausständigung
der ausgefüllten und abgestempelten Meldebestätig-
ung. Diese Bestätigung ist sorgfältig aufzubewahren.

Die Leiter von öffentlichen oder privaten An-
stalten (Straf-, Besserungs-, Heilanstalten usw.)
mit Einschluß der geschlossenen Unterrichtsanstalten
(Internate) werden auf die Vorschriften des
§ 5, des § 8 Abs. 4, des § 15 und des § 16 Abs. 2
der Verordnung hingewiesen.

Wer die Meldung schuldhaft unterläßt, kann
vom Einberufungsausschuß mit einer Ordnungs-
strafe bis zu 100 M. und wenn die Geldstrafe nicht
beizutreiben ist, mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft
werden. Gegen die Festsetzung der Strafe findet
Beschwerde an die beim Kriegsausschuß in Berlin VII, 7,
Friedrichstraße 100, errichtete Zentralstelle statt;
die Beschwerde hat aufschiebende Wirkung.

Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit
Geldstrafe bis zu 10 000 M. wird bestraft, wer in
der Meldung offensichtlich unrichtige oder unvoll-
ständige Angaben macht.

Herford, den 1. Februar 1918.

Der Magistrat.

Kartoffeln.

Die Kartoffelmarken Nr. 1-4 müssen bis zum
20. d. Mts. eingelöst werden.

Die Kartoffelmarken Nr. 5, 6 und 7 müssen wie
folgt eingelöst werden:

Kartoffelmarken Nr. 5 bis zum 15. März d. Js.,
Nr. 6 bis zum 1. April d. Js.,
Nr. 7 bis zum 15. April d. Js.

Kartoffelmarken, die bis zu dem festgesetzten
Tage nicht eingelöst sind, verfallen.

Die bisher ausgestellten Verlängerungsscheine
sind ungültig.

Herford, den 9. Februar 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Fischverkauf.

Einer größeren Anzahl Kolonialwarenhandlungen, die
es durch Aushang bekanntgeben, werden vorzugsweise
Heringe.

Gratzschke, das Pfund zu 30 A,
Höfen, das Pfund zu 45, 50 und 55 A

Herford, den 13. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der nächste Fischtag für Stadt- und Landkreis
Herford und Salzkufen wird am

Donnerstag, den 14. d. Mts.,

im Laufe Konturstraße Nr. 35 abgehalten.

Die Gebühren sind nach erfolgter Buchung so-
fort zu entrichten und die geachteten Gegenstände
innerhalb 8 Tagen abzugeben, widrigenfalls Lager-
geld erhoben werden muß.

Sämtliche Maße, Wagen und Gewicht müssen
außer dem Stempel die Jahreszahl tragen. Der-
artige Geräte die dieser Vorschrift nicht ent-
sprechen, werden bei der Revision einbezogen und
sollt Bestrafung.

Herford, den 11. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Abendkurs

für Koch- und Haushaltskunde.

Zweck des Kurses

Es ist die praktische Erlernung einer ganz beschränkten Anzahl
Koch-Rezepte für die Zubereitung guter, billiger und kräftiger
Kost im kleinen Haushalt, sowie die Erlernung der notwendigen
Kenntnisse über den Nährwert, den Einkauf und die Behandlung
der wichtigsten Nahrungsmittel. Die Erlernung ge-
schicht am besten selbst.

Preis der Teilnehmerinnen.

Der Besuch ist allen Mädchen und Frauen gestattet,
in erster Linie aber bestimmt für Mädchen, welche die Er-
lernung der Küche beabsichtigen, aber infolge ihrer Beschäftigung
auf der Fabrik oder in anderer gewerblicher Arbeit in keiner
Weise Gelegenheit haben, die für die vernünftige und wirt-
schaftliche richtige Haushaltsführung unbedingt notwendigen
praktischen, sowie auch einige theoretischen Kenntnisse zu erwerben.

Zeit des Kurses.

Anfang 20. Februar 1918, Ende 20. März 1918.
Der Kurs hindurch sollen jede Woche an 3 Abenden von
1/2 8 bis 1/2 10 Uhr die Kurse abgehalten werden, also wöchentlich
6 Stunden, im ganzen 24 Stunden, erteilt werden.

Ort und Leitung.

Die mit 6 Herden und allen sonstigen Erfordernissen aus-
gestattete Kochschule der Bürgerschule 11 unter den Linden
wird benutzt. Die Leitung übernimmt die hierfür besonders
praktisch vorgebildete, bewährte Lehrerin für Koch- und Haus-
haltungskunde an der städtischen Bürgerschule.

Bergütung.

Beansprucht wird die Zahlung einer Gebühr von 3 Mark
für den ganzen Kurs. Jedoch wird dieselbe Frauen und
Mädchen, welche zur Zahlung nicht imstande zu sein,
auch gern erlassen.

Meldungen.

Am 20. Februar 1918 auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 54
in den gewöhnlichen Dienststunden.

Herford, den 11. Februar 1918.

Der Oberbürgermeister Duffe.

Städtischer Verkauf.

In der Verkaufsstelle Bäckerstraße wird
cond. Magermilch in Dosen zu 1,50 die Dose
in nachfolgender Reihenfolge verkauft:

Am Donnerstag, den 14. Februar 1918, vorm.
von 9-10 Uhr an die Inhaber der Lebensmittel-
karten Nr. 8037-8398, von 10-11 Uhr Nr. 8399
bis 8686, von 11-12 Uhr Nr. 8687-9036, von
12-1 Uhr Nr. 9037-9396, nachm. von 2 1/2-3 1/2
Uhr Nr. 9397-9720, von 3 1/2-4 1/2 Uhr Nr. 9721
bis 10 144, von 4 1/2-6 Uhr Nr. 10 144-10 586.

Es wird für je 2 Personen eine Dose Magermilch
abgegeben. Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte
zur Eintragung vorzulegen und das Geld ist ab-
gegeben. Eine Abfertigung außer-
halb der vorgeschriebenen Reihenfolge findet nicht
statt.

Herford, den 13. Februar 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Bücherverkauf.

In einer größeren Anzahl Kolonialwarenhandlungen,
die es durch Aushang bekanntgeben, werden am Donner-
stag, den 14. Februar, von 9-1 Uhr vormittags, an die
Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern 5648-6000
auf die Person 1/2 Pfund Büchlinge das Pfund zu 1,50 A
abgegeben.

Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte zur Eintragung
vorzulegen.

Die Mittags um 1 Uhr noch vorhandene Menge kann
auch von den Inhabern der übrigen Lebensmittelkarten-
Nummern gekauft werden.

Herford, den 13. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die schwierigen Verpflegungsvhältnisse in den Groß-
städten und in den Industriegebieten haben bereits im
Vorjahr dazu geführt, daß Kinder der Industriebedür-
ftigen im ganzen deutschen Vaterlande für Monate auf
dem Lande untergebracht sind, um ihnen dort eine aus-
reichende und kräftige Ernährung zu gewähren. Auch
in der Stadt Herford sind im vorigen Jahre eine Reihe
von Kindern aus dem Industriebezirk aufgenommen
worden.

An unsere ländliche Bevölkerung richten wir wiederum
die freundliche Bitte, auch in diesem Jahre Kinder der
Industriebevölkerung gütigst aufnehmen. Die
Aufnahme soll vom Monat April an auf 3-4 Monate
erfolgen. Wünsche der Gattgeber, ob sie Knaben oder
Mädchen haben wollen, werden bereitwilligst be-
rücksichtigt. Nähere Auskunft erteilen die Herren Geist-
lichen, Pastoren und Feldmarksvorsteher. Diejenigen
Familien, welche Kinder aufnehmen wünschen, werden
gebeten, sich in eine Liste, welche bei den Herren Geist-
lichen, Pastoren und Feldmarksvorstehern ausliegt, um-
gehend einzutragen zu wollen.

Herford, den 9. Februar 1918.

Der Oberbürgermeister.

Städtischer Butterverkauf.

Der Verkauf in der

Turnhalle am Wilhelmplatz

findet in nachfolgender Reihenfolge statt:

Am Donnerstag, den 14. Februar 1918

nachm. von 1-2 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr.	8761-9612
" " 2-3 " " " " " " " "	9613-10586
" " 3-4 " " " " " " " "	1-721
" " 4-5 " " " " " " " "	722-1484
" " 5-6 " " " " " " " "	1485-1916

Am Freitag, den 15. Februar 1918

nachm. von 1-2 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr.	1917-2600
" " 2-3 " " " " " " " "	2601-3283
" " 3-4 " " " " " " " "	3284-4000
" " 4-5 " " " " " " " "	4001-4720
" " 5-6 " " " " " " " "	4721-5467

Am Sonnabend, den 16. Februar 1918

nachm. von 1-2 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr.	5468-6072
" " 2-3 " " " " " " " "	6073-6680
" " 3-4 " " " " " " " "	6681-7436
" " 4-5 " " " " " " " "	7437-8182
" " 5-6 " " " " " " " "	8183-8760

An diesen Nachmittagen von 1-6 Uhr an die Inhaber von Sonderbe-
zugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verfloßenen 7 Tage
Butter nicht erhalten haben.

Beim Kaufe ist eine Fettkarte für die Buttereinheit abzugeben
und die Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen.

Die Buttereinheit kostet 42 Pfg.

Das Geld und die Fettmarken sind a b g e z ä h l t bereitzuhalten.

Herford, den 13. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 5. Ja-
nuar d. Js., betreffend Ladenschließzeiten, wird hiermit
angeordnet, daß vom 15. Februar 1918 ab an den Wochen-
tagen mit Ausnahme der Sonnabende die Geschäftsläden
von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags geöffnet
sein dürfen.

Die Lebensmittelhandlungen dürfen bis um 7 Uhr
abends offengehalten werden.

Sonnabends ist für alle Geschäfte um 7 Uhr Baden-
schluß.

Herford, den 11. Februar 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Packpapier

ist wieder in allen Sorten eingetroffen.

Korff'sche Zeitung für Stadt u. Land.

Gold- und Silber- Ankaufsstelle in Herford.

Annahme: Bäckerstr. 11 (Goldschmied J. Weiße)

Von der Reichsbank wird nunmehr durch die
Goldankaufsstellen auch

Silber angekauft.

Angenommen werden alle silbernen Stücke, sowie
vergoldetes Silber zu einem Einheitspreise von
13 Pfennig für 1 Gramm. Versilberte Gegen-
stände sind vom Ankauf ausgeschlossen. Da das
Silber zu dem augenblicklich hohen Kurs im Aus-
land verkauft werden soll, stärkt auch die Abgabe
von Silber unsere Wehrfähigkeit durch Bese-
rung der Valuta.

Auch Gold wird weiterhin angenommen.

Wehr als je gilt in dieser Entscheidungsfunde
das Wort: „Alles Gold dem Vaterlande.“

Alle Ablieferungen von Gold und Silber er-
folgen von jetzt an täglich von 3 Uhr an im Laden
des Herrn Goldschmied Weiße, Bäckerstr. 11.

Auszahlungen der Beträge Montags und
Donnerstags im Rathaus Zimmer 57.

Gewerbe-Verein.

Donnerstag, den 14. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
im Gd. Vereinssaal:

Lichtbilder-Vortrag.

„Unter Hindenburg bei Tannenberg und
in Masuren.“

Redner: Herr Leutnant Großmann, Berlin.

Brinkmann's Theatersaal.

Theater-Gastspiel am Freitag, den 15. Februar,
abends 7 1/2 Uhr: (Direktion Rich. Keller)

„Wenn die Friedensglocken klingen!“

Der Alte aus Deutschlands Vergangenheit u. Gegenwart von
Oscar Pittel. — Lwischenmusik. — Vorverkauf: Korffamp.

ANZEIGEN

für die

Donnerstag-Ausgabe

bitten wir uns bis

heute nachmittag 5 Uhr

aufzugeben.

Korff'sche Zeitung für Stadt u. Land.

Wir suchen für unser Essener Werk eine größere Anzahl

kräftiger Arbeiter aller Art und

kräftige Arbeiterinnen

im Alter von 18 bis 40 Jahren und geben
nähere Auskunft über die Arbeits- und Lohn-
verhältnisse am:

Donnerstag, den 14. Februar, nachmittags
von 3 bis 5 Uhr in Löhne im
Gasthof „Zur guten Hoffnung“

am Bahnhof;

Freitag, den 15. Februar, vormittags von 9
bis 12 Uhr in Lage im Gasthof
„Deutsches Haus“;

Freitag, den 15. Februar, nachmittags von 2
bis 5 Uhr in Schömar Gast-
hof Bicker;

Sonnabend, den 16. Februar, von vorm. 9
bis 12 Uhr in Detmold in
Gasthof Kanne, Lagestraße;

Sonnabend, den 16. Februar, nachmittags von
2 bis 5 Uhr in Lemgo im
Gasthof Wittrock, am Markt.

Anmeldungen werden auch entgegengenommen
in der Zeit vom 10. bis 17. Februar bei unserem
Vorarbeiter, Herrn Heinrich Jasper in Talle.

Friedr. Krupp, Aktiengesellschaft.

Vaterl. Frauenverein

Beginn unserer Arbeit
am Donnerstag, den 14.
d. Mts., nachm. 3 Uhr,
im Vereinssaal.

Jahresbericht.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Verkaufe eine große Partie
Buschrosen

in allen Farben, sowie doppelte
weiße und dunkelblaue
Fliederbüsche

sehr billig wegen Räumung
meines Gartens. (Zeit beste
Pflanzzeit.)

Herrn. Beckert,
Friedhofstr. 10.

Verkaufe eine große Partie
Buschrosen

in allen Farben, sowie doppelte
weiße und dunkelblaue
Fliederbüsche

sehr billig wegen Räumung
meines Gartens. (Zeit beste
Pflanzzeit.)

Herrn. Beckert,
Friedhofstr. 10.

Ziegen

zum Schlachten u. milchgebende
samt zu allerhöchsten Preisen
Julius Löwenkern.

Abgegebene Wohnung

von 4-5 Zimmern, Küche, Zu-
behör und Mädchenzimmer von
2 Personen zum 1. Okt. oder
früher gelöst.

Angebote unt. J. B. 3316
an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Ein
5 Zimmer-Wohnung

mit 2 Balkons, 2 Kellerräumen
u. 1 Bodenstube, Gasanlage,
elektr. Licht auf Wunsch, ist per
1. April oder 1. Juli zu ver-
mieten. Zu erfragen

Walgerstr. 37 I.

Institut Boltz Ilmenau i. Thür.
Einj.-Ab. Pr. fr.

Höhere Lehranstalten

Herford.

Anmeldungen für die Aufnahme zu Oskert
werden vom 18. bis 23. Februar, 12 bis 1 Uhr,
im Amtszimmer entgegengenommen. Vorzulegen
sind Geburtsurkunde, Impfschein und legitimes Schul-
zeugnis.

Herford, den 13. Februar 1918.

Denede, Dr. Paalhorn, Dr. Hegenwald